

Thesen zur Dissertation

MALERISCHER STÄDTEBAU, ORTSBILDPFLEGE UND
HEIMATSCHUTZ.
DIE ANFÄNGE DER STÄDTEBAULICHEN DENKMALPFLEGE IN BAYERN UM 1900

zur Erlangung des akademischen Grades
Doctor philosophiae (Dr. phil.)

an der
Fakultät Architektur und Urbanistik
der
Bauhaus-Universität Weimar

vorgelegt von
Judith Sandmeier M.A.

geb. am 27. März 1987 in Aichach

Mentor der Arbeit:

Prof. Dr. phil. habil. Hans-Rudolf Meier

Bamberg, den 17. März 2021

AUSGANGSPUNKT UND FORSCHUNGSFRAGEN DER ARBEIT

An der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert pflegten Städtebau und Denkmalpflege eine intensive Liaison. Ihr gemeinsames Interesse am Erhalt und der Entwicklung bestehender Siedlungszusammenhänge rückte in den Fokus der praktischen Tätigkeit und beeinflusste damit die theoretische Grundlagenbildung beider Disziplinen. Die vorliegende Untersuchung geht den in dieser Zeit ausgebildeten Strategien, Praktiken und Methoden nach und macht am Beispiel verschiedener Ortserhaltungs- und Ortsentwicklungsprozesse lokal wirksame Wertzuweisungen und übergeordnete Leitbilder sichtbar. Sie zeigt, dass Städtebau und Denkmalpflege aus ihrer Beschäftigung mit dem historischen Ort nicht nur fachliche Standards und strategische Instrumente entwickelten, sondern bis heute wirksame Wertmodelle und Verfahrensweisen begründeten. Ein Schlüssel zum Verständnis dieses interdisziplinären Austausches zwischen Theorie und Praxis, also auch zwischen fachlichen Experten und gesellschaftlichen Interessen, ist das historische Ortsbild. Die Arbeit analysiert die Eingrenzung, Ausmalung und Interpretation dieses Leitbildes zwischen 1885 und 1915 anhand von zwölf Beispielorten in Bayern und angrenzenden Räumen. Die geografische und zeitliche Eingrenzung der Arbeit begründet sich in der Erkenntnis, dass für die städtebaulich-denkmalpflegerische Praxis um 1900 im bayerischen Raum ein kaum bedientes Forschungsdesiderat besteht. Obwohl mehrere wissenschaftliche Arbeiten diese Fragestellung am Beispiel einzelner Städte im deutschsprachigen Raum bearbeiteten, bleibt Michael Brix' Untersuchung zu Nürnberg und Lübeck von 1981 nach wie vor das einzige monografische Werk zu einer bayerischen Stadt.¹ Abgesehen davon werfen wenige lokalgeschichtliche Aufsätze und regional beschränkte Überblickswerke Schlaglichter auf den städtebaulichen Umgang mit raumbezogenen Überlieferungswerten um 1900.²

KERNTHESEN

- ▶ In den beiden Jahrzehnten vor und nach 1900 wurde das historische Ortsbild zu einer in Gesellschaft und Fachwelt anerkannten theoretischen Wertkategorie und zu einem praktischen Leitbild der Ortserhaltung und -entwicklung.
- ▶ Seine Anschaulichkeit, Mehrdeutigkeit und Übertragbarkeit begründeten die Wirkmächtigkeit dieses Leitbildes in den Fachdisziplinen Städtebau und Denkmalpflege sowie in zivilgesellschaftlichen, zeitgenössischen Interessennetzwerken.
- ▶ Die aus bürgerlichen Gesellschaftsschichten und staatlichen Institutionen im 19. Jahrhundert entstandenen Experten- und Interessennetzwerke bilden die Voraussetzung für die Medialisierung, Reproduktion und Verbreitung der mit dem historischen Ortsbild verbundenen vielfältigen Wertbedeutungen.
- ▶ Die Wertbedeutungen wirkten vor allem als ideeller Bezugsrahmen, implizierten aber auch raumgestalterische und materielle Bedeutungszuweisungen an städtebauliche oder landschaftliche Überlieferungszusammenhänge.
- ▶ Die Konkretisierung und Differenzierung der Wertbedeutung im historischen Ortsbild fanden überwiegend in lokalen Projekten statt.
- ▶ Aufgrund des hohen Vernetzungsgrads der beteiligten Akteure wurden die als positiv beurteilten Ergebnisse der Ortsgestaltung und innovativen Verfahrensweisen zur strukturellen und materiellen Erhaltung in überregionale Fachforen sowie politische und kulturelle Interessennetzwerke eingebracht.

- Im Streben nach gesellschaftlicher Legitimierung und Relevanz forcierten diese Foren und Einrichtungen die Ableitung allgemeingültiger Standards aus exemplarischen Praxisfällen.
- Dieser Deutungsprozess befördert wiederum die Offenheit des historischen Ortsbilds als diffuse Wertvorstellung. Seine vielen Facetten eröffneten fachliche und gesellschaftliche Erwartungshorizonte, die nie ausdifferenziert wurden und damit für ein Bündel an Wertzuschreibungen anschlussfähig blieben.

THESENENTWICKLUNG

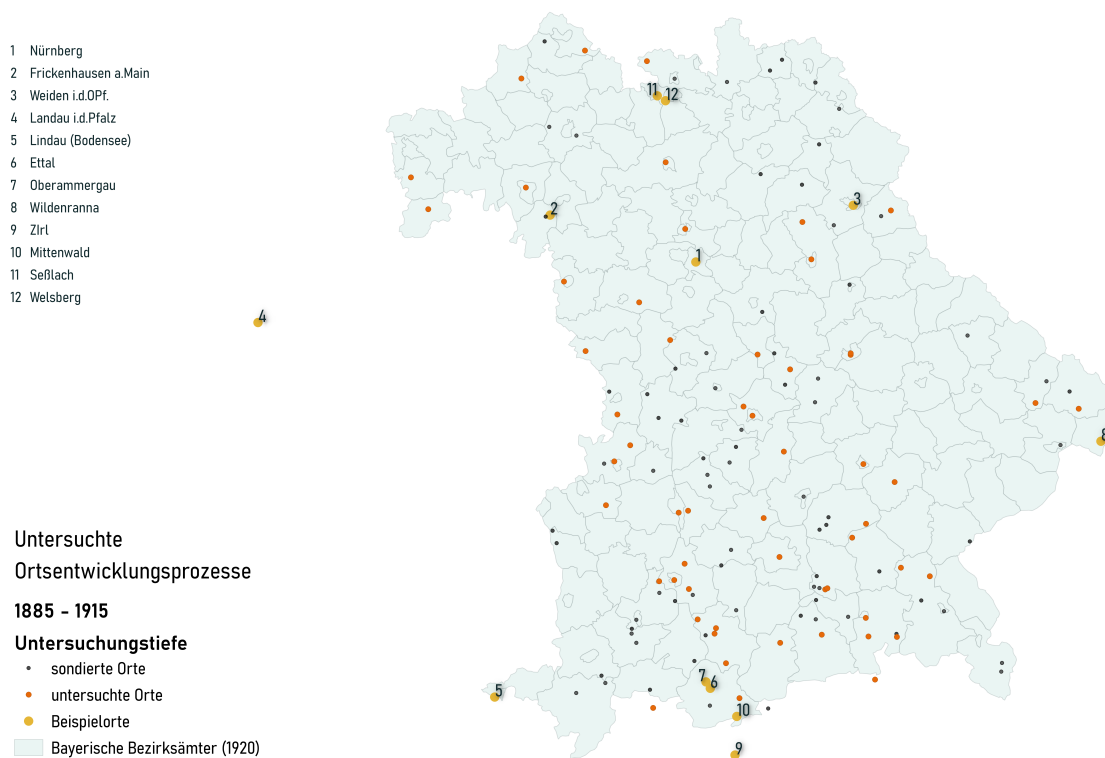
Die theoretischen Forschungsgegenstände wie auch die praktischen Handlungsfelder von Städtebau und Denkmalpflege befanden sich mit der Verkürzung der Innovationsperioden seit Mitte des 19. Jahrhunderts beständig im Umbau. Die räumlichen, wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen dieses Wandels bekamen zunehmend eine gesellschaftspolitische Dimension. Neue Kommunikation- und Infrastrukturelemente beschleunigten nicht nur den Verkehr von Waren und Menschen, sondern auch den Austausch von Ideen und Leitbildern. Neben den bestehenden Macht- und Wissensnetzwerken organisierte sich eine Vielzahl wirtschaftlicher und kulturpolitischer Akteursgruppen, die ein Interesse an den bestehenden und zukünftigen Raumstrukturen der Siedlungsräume hatten. Wollten sich Denkmalpflege, Architektur und Städtebau an diesem polyfonen Interessenkonzert beteiligen, mussten sie zukunftsfähige Leitbilder und konkrete Lösungen anbieten. Die Idee des historischen Ortsbildes war ein für diesen Zweck zugleich fachlich wie auch allgemeingesellschaftlich anschlussfähiges Leitbild. Ohne sich auf eine Definition festlegen zu müssen, konnten die verschiedenen professionell mit dem historischen Ort Beschäftigten objektivierte ästhetische oder historische Werte darunter subsumieren. Akteursgruppen verbanden damit ihre interessenpolitischen Bedeutungen und Einzelakteure ihre individuelle Emotionen. Neben dieser Polyvalenz machte auch die mit der technischen Entwicklung erleichterte Vervielfältigung und Zugänglichkeit von Bildmedien das Ortsbild zum Erfolgsmodell der Ortsentwicklung. Die Frage, welche Werte, Motivationen, Praktiken und Instrumente hinter diesem von allen Beteiligten verwendeten Begriff um 1900 standen, wird daher vor allem in seiner Operationalisierung in praktischen Anwendungsfällen deutlich.

Die Untersuchung zeigt, dass Entwicklungsmodelle unter dem Leitbild des historischen Ortsbilds vor allem lokal und damit auf die jeweiligen ortsspezifischen Bedürfnisse zugeschnitten kultiviert wurden, um dann mittels überregionaler Institutionen, Wissensnetzwerke und Fachforen gestreut, verhandelt und standardisiert zu werden. Das Streben, überregional wirksame Vorbilder zu generieren, führte in der Frühphase zu einer äußerst kreativen Diskussion, an der neben hoheitsstaatlich handelnden Institutionen vor allem informelle Interessen- und Beraternetzwerke teilnahmen. Bei der Überführung von lokalen Lösungen zu überregionalen Standards verschwand dieser Verhandlungskontext baulicher und städtebaulicher Lösungen zumeist hinter dem weitaus wirkungsvolleren Ortsbild. Diese Reduktion steigerte zwar die Vermittlungsfähigkeit durch die im Fokus stehenden Bildwerte, schmälerte aber, ohne die Mitlieferung von Bildinhalten, deren Innovationspotential für die weitere Wertediskussion. Das historische Ortsbild wurde zum stellvertretenden Bedeutungsträger für ein Bündel an ideellen, materiellen, strukturellen, gestalterischen und gesellschaftlichen Wertvorstellungen, deren Begründung mehr in der Zukunft als in der Vergangenheit lag. Seine Anschaulichkeit war ein leicht vermittelbarer und dennoch diffuser Maßstab, um die baulichen und städtebaulichen Veränderungen in die Idee eines Ortes einzupassen.

QUELLENMATERIAL UND VORGEHENSWEISE

Die vorliegende Untersuchung zu den theoretischen Wertgrundlagen und den praktischen Umsetzungsstrategien, die in der Auseinandersetzung mit dem Erhalt und der Erneuerung von Siedlungen um 1900 entwickelt werden, ist ortsbezogen angelegt. Die in den Rahmenbedingungen und Voraussetzungen dargestellten, zeitgeschichtlichen Verhältnisse im Königreich Bayern sowie die in diesen Kontext eingebettete Analyse der fachlichen und zivilgesellschaftlichen Interessennetzwerke bilden die Grundlagen für die lokal wirkenden Einflussfaktoren.

Die Auswahl der Haupt- und Referenzbeispiele erfolgt durch die Sondierung von rund 150 Orten des Bayerischen Königreichs zur Prinzregentenzeit und den daran anschließenden Grensräumen. Ziel dieser offenen Beispielsammlung ist es, eine Vielzahl städtebaulicher Erhaltungs- oder Entwicklungsprozesse im Zeitraum zwischen 1885 und 1915 zu identifizieren. Diese zeigen ein möglichst facettenreiches Spektrum im Umgang mit bestehenden Bauten und Strukturen, das Rückschlüsse auf die verschiedenen Bedeutungsgrundlagen und Werte der Beteiligten zulässt. Hinweise auf städtebauliche Veränderungsprozesse geben zeitgenössische Medien, wie Zeitungen und Zeitschriften, Ortsgrundrissanalysen durch Kartenüberlagerungen und die Betrachtung der baulichen Primärquellen, während Erhaltungsbestrebungen weitaus schwerer zu erkennen sind. Hier bieten einschlägige Fachzeitschriften, wie „Die Denkmalpflege“, ebenso wie Nachlässe und Werkverzeichnisse von Architekten und Städtebauern, die für erhaltende Planungsansätze eintraten, Ansatzpunkte. Darüber hinaus verweist die Abbildung, Beschreibung oder Bewertung von objektübergreifenden Zusammenhängen in fachbezogenen Sammlungs- und Inventarwerken dieser Zeit auf ein geschärftes Bewusstsein für deren Erhaltung.



Karte: Untersuchte Ortsentwicklungsprozesse

Zur qualifizierten Bewertung der gesammelten Beispiele dient ein datenbankgestütztes Geo-Informationssystem. Noch vor jeder Klassifizierung oder Einordnung wird der untersuchte Ortserhaltungs- oder Ortsentwicklungsprozess in Form seiner strukturellen oder materiellen Auswirkung textlich beschrieben und, soweit möglich, aus der Primär- und Sekundärliteratur mit Informationen zu den beteiligten Akteuren und Planungsinstrumenten ergänzt. Aus den Beschreibungstexten ergibt sich eine Begriffsliste, die alle Voraussetzungen, Beteiligten, Instrumente und Leitbilder zusammen mit der Häufigkeit ihres Auftretens abbildet. Die Begriffe werden in jenen Kategorien zusammengefasst, die als relevante Einflussfaktoren gelten. Dazu zählen siedlungsstrukturelle und wirtschaftliche Voraussetzungen (Ortsstruktur und Lage) ebenso wie Netzwerke (Experten, kommunale Eliten, Aufsichtsbehörden, zivilgesellschaftliche Interessengruppen), Einzelakteure (Eigentümer, Funktionäre, Mäzene) und deren Verfahrensrahmen (formelle oder informelle Planungsinstrumente, Wissensgrundlagen). Neben diesen Einflussfaktoren, von denen zumeist ein ganzes Bündel auf den jeweiligen Prozess wirkt, werden die Verfahren auch den mit ihnen verbundenen, planerischen Zielen und Leitbildern (Orts-erweiterung, Regulierung, Umnutzung, Wiederaufbau, Ortsumbau, Ortsbildpflege) zugeordnet. Dieses Vorgehen zur Beispielfindung bietet einen ersten, relativ breiten Zugang zum Forschungsthema. Im Abgleich der wiederkehrenden Kombinationen von Einflussfaktoren und Planungszielen werden die für die Fragestellung interessanten Verfahrensweisen herausgefiltert. Erst in einem letzten Schritt wird neben der Klassifizierung nach Siedlungsgröße (Dorf, Markt, Stadt) auch die Aussagekraft des Prozesses für die Frage der Wertbedeutung hinter dem städtebaulichen Handeln im Sinne von Ortserhalt und -entwicklung bestimmt. Aus rund 60 relevanten Beispielen werden jene textlich beschrieben und kartografisch aufbereitet, die aufgrund ihrer Handlungsfelder und angewandten Strategien auf ein gewisses Innovationspotenzial für den Wertschöpfungsprozess im Ortsbild hindeuten.

ERGEBNISSE DER BEISPIELANALYSEN

Am Beispiel von Nürnberg, Lindau und Zirl wurden drei unterschiedliche Siedlungskategorien mit jeweils anderen inhaltlichen Fragestellungen und damit auch anderen Verfahrensweisen in der Ortsentwicklung und -erhaltung als Hauptbeispiele untersucht. Die unterschiedlichen Betrachtungsweisen gliedern das Ortsbild in den Rahmen, den Bildinhalt und die Textur. Jeder dieser inhaltlichen Abschnitte enthält zwei bis vier Referenzbeispiele, die die Übertragbarkeit der Erkenntnisse auf andere Siedlungskategorien prüfen. Durch die verdichtete Beschreibung ortsspezifischer Handlungsweisen werden wiederkehrende Hemmnisse und Erfolgsvoraussetzungen für die Realisierung von lokalen oder externen Strategien identifiziert. Die Untersuchung der Hauptbeispiele geht von der Darstellung des Verhandlungsgegenstands aus, beschreibt die im Prozess beteiligten Akteure und ihre Wertvorstellungen (Akteure und ihre Werte) und fasst deren Netzwerkarbeit und Handlungsstrategien (Netzwerke und Strategien) zusammen.

Während sich die Erhaltungs- und Entwicklungsbestrebungen zu Beginn des Untersuchungszeitraums zunächst auf eine materiell fassbare Struktur, wie die Befestigungsanlagen als klare Zeit- und Raumgrenze, richten, erweitert die Übersetzung dieser Strukturen in die moderne Stadtplanung den Handlungsraum. Anhand von Nürnberg und Frickenhausen zeigt der erste Beispielteil, wie diese Rahmensetzung des Ortsbildes durch die bildhaft inszenierte Überschaubarkeit einer Gesamtheit befördert wurde. Das zunehmende Streben hin zur ideellen Abgrenzbarkeit von Orten und Regionen ist eine Reaktion auf die fortschreitende Überwindung dieser Grenzräume, die in den Beispielen Weiden und Landau zum Ausdruck kommt. Mit der darauffolgenden Erschließung der Landschaft entlang infrastruktureller Bahnen wird diese, gemeinsam mit herausragenden topografischen Lagemerkmalen zum Bezugsrahmen. Die damit einhergehende Regionalisierung ist oft das relativ künstliche, aber dennoch wirkmächtige

Produkt einer mehr ideell, als strukturell bestehenden Einheit. Die landschaftlichen und örtlichen Einheiten, das zeigen die Beispiele Lindau wie auch Ettal und Oberammergau, liefern die bildgebenden Inhalte für die in dieser Zeit so offen wie diffuse Definition von Orts- und Landschaftsbildern. Letztere werden dabei nicht nur zur gesellschaftsrelevanten Größe, sondern auch zum fachlichen Interessens- sowie zum gesetzlichen Schutzgegenstand erklärt. Ausgehend von den substanziellen und landschaftlichen Rahmenstrukturen, das zeigen die Beispiele von Wiederaufbauplanungen in Zirl, Mittenwald, Seßlach und Welsberg, wird das Ortsbild schließlich zur abstrakten, reproduzierbaren Idee. Die Geschichte ist in diesem Zusammenhang ein Inhaltsstoff des Ortes als Planungsraum, in dem die Imagination der sozialen und kulturellen Differenz von Stadt und Land zur Hierarchisierung und Ordnung beiträgt.

Parallel zu der Popularisierung der Idee vom historischen Ortsbild suchten die staatlich zuständigen Baugenehmigungs- und Aufsichtsbehörden nach Strategien und Instrumenten zu dessen Operationalisierung. Der in vorliegender Forschung nachgezeichnete Einsatz solcher Instrumente zeigt, dass die Oberste Baubehörde in Bayern, wie später auch von Experten auf den Tagen für Denkmalpflege empfohlen, für dieses Entwicklungsziel zunächst auf die schon bestehenden Eingriffsinstrumente im Bau- und Polizeigesetzbuch zurückgriff. Die keineswegs für die orts- und vorhabenbezogenen Erhaltungs- und Gestaltungsziele in der städtebaulichen Entwicklung geschaffenen, statischen Mittel der Baulinienziehung und der ortspolizeilichen Vorschriften konnten in dem Jahrzehnt um 1900 nur deshalb Wirksamkeit entfalten, weil sie in Bayern mit umfangreichen Beratungsleistungen und später auch finanziellen Anreizen ausgestattet wurden. Spätestens ab den 1910er Jahren zeigt sich aber auch hier eine Abkehr von beschränkenden Schutz- hin zu gestaltenden informellen Planungsleistungen. Diese wurden nun entweder in einem sehr großen Maßstab als Generalbaulinienpläne oder vorhabenbezogen als konkrete Bebauungsprojekte ausformuliert. Formalrechtlich war die Berücksichtigung von erhaltenswerten Strukturen und Bausubstanzen in diesen Planungen vor allem über ministerielle Einzelerlasse geregelt, die in der 1910 novellierten Bayerischen Bauordnung teilweise auch gesetzlichen Niederschlag fanden. Im Ergebnis zeigt diese Arbeit vor allem in den örtlichen Umsetzungsbeispielen, dass weniger formalrechtliche Grundlagen als vielmehr informelle Tätigkeiten von Vereinen sowie der Aufbau von Förderungs- und Wissensnetzwerken die Ortsentwicklung um 1900 beeinflussten.

AUSBLICK

Die textliche Analyse eines jeden der 60 vorsondierten Ortsbeispiele könnte weitere Bedeutungsfacetten des historischen Ortsbildes um 1900 freilegen. Neben den in vorliegender Arbeit zentralen Fragen nach Akteurskonstellationen und Handlungsrahmen wäre es gewinnbringend, vergleichend zu untersuchen, inwieweit die Anlage, Anschaulichkeit und Verhandlungsgeschichte der Orte selbst Einfluss auf deren Entwicklung nehmen. Das führt auch zu der Frage, ob frühe Spielstätten städtebaulicher Erhaltungs- oder Entwicklungsstrategien wie Oberammergau, Lindau oder Frickenhausen mit einem Erfahrungsvorsprung in die folgenden Innovationsperioden des 20. Jahrhunderts gingen.

Der Vergleich mit den zeitgleichen Entwicklungen im Bereich der Ortserhaltung und -gestaltung in den deutschen Ländern sowie dem benachbarten Ausland wäre für die Einordnung der vorliegenden Ergebnisse sinnvoll. Immerhin steht das Bild von Stadt und Land im deutschsprachigen Raum nach wie vor im Fokus fachlicher und gesellschaftlicher Debatten. 120 Jahre nachdem sich die Idee des historischen Ortsbildes im Zusammenwirken von praktischen Handlungsrahmen und theoretischen Wertvorstellungen als städtebauliches und denkmalpflegerisches Leitbild etabliert hatte, wäre es lohnenswert der Frage nachzugehen, ob und inwieweit die damals eröffneten und gebauten Imaginationsräume noch heute nachwirken.

Literatur

- 1
 - Zu Zürich: Melchior FISCHLI: Geplante Altstadt – Zürich, 1920–1960, Zürich 2012.
 - Zu Potsdam mit Schwerpunkt nach 1918: Armin HANSON: Denkmal- und Stadtbildpflege in Potsdam 1918–1945, Berlin 2011.
 - Zu Köln und Basel: Gerhard VINKEN: Zone Heimat – Altstadt im modernen Städtebau, München 2010.
 - Zu Freiburg: Matthias UNTERMANN: Stadtbild und Stadtarchäologie, in: Sigrid BRANDT/Hans-Rudolf MEIER (Hrsg.): Stadtbild und Denkmalpflege. Konstruktion und Rezeption von Bildern der Stadt (= Stadtentwicklung und Denkmalpflege 11), Berlin 2008, S. 42–51.
 - Zu Erfurt: Mark ESCHERICH: Heimatschutz und Mittelalter-Selbstbild. Die Altstadt von Erfurt 1910–1930, in: Kai KRAUSKOPF/Hans Georg LIPPERT/Kerstin ZASCHKE (Hrsg.): Neue Tradition. Europäische Architektur im Zeichen von Traditionalismus und Regionalismus, Bd. 3, Dresden 2012, S. 129–142.
 - Mit einem bayerischen Beispiel: Verena JAKOBI: Heimatschutz und Bauerndorf. Zum planmäßigen Dorfbau im Deutschen Reich zu Beginn des 20. Jahrhunderts, Dissertation, Technische Universität Berlin, 2003.
 - Zum Rheinland: Marco KIESER: Heimatschutzarchitektur im Wiederaufbau des Rheinlandes. (= Beiträge zur Heimatpflege im Rheinland 4), Köln 1998.
 - Zu Lübeck und Nürnberg im Vergleich: Michael BRIX: Nürnberg und Lübeck im 19. Jahrhundert. Denkmalpflege, Stadtbildpflege, Stadtumbau. (= Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts 44), München 1981.
- 2
 - Diana BÜTTNER/Viktoria PIEHL: Bambergs Identitätsfindung als StadtDenkmal seit 1900, Masterarbeit, Universität Bamberg, 2010.
 - Sabine FECHTER: Heimatschutzbauten in Mainfranken. Entwicklungen und Wandlungen von Baupflege; 1900–1975, Petersberg 2006.
 - Irmgard BOMMERSBACH: Ein kraftvoller Aufbruch. Die Bauberatung des Vereins 1902 bis 1914, in: Heimat erleben – bewahren – neu schaffen. Kultur als Erbe und Auftrag. 100 Jahre Bayerischer Landesverein für Heimatpflege e.V. München 2002, S. 109–158.
 - Achim HUBEL: Die Regensburger Stadtsanierung der Nachkriegszeit und ihre methodischen Wurzeln, in: Eugen TRAPP (Hrsg.): „Zum Teufel mit den Baudenkmalern“. 200 Jahre Denkmalschutz in Regensburg (Beiträge des 25. Regensburger Herbstsymposiums für Kunst, Geschichte und Denkmalpflege vom 19. bis 21. November 2010), Regensburg 2011, S. 41–54.
 - Oliver BENDER: Die Entwicklung der fränkischen Industriestadt Fürth im 19. Jahrhundert (1800–1914). Aufbau und Interpretation eines geographischen Informationssystems auf Basis der Hausgrundstücke, Dissertation, Universität Bamberg, 1999.
 - Uli WALTER: Der Umbau der Münchener Altstadt. (1871–1914). (= Schriften aus dem Institut für Kunstgeschichte der Universität München 24), München 1987.
 - HISTORISCHEN VEREIN FÜR DAS BAYERISCHE OBERLAND (Hrsg.): Zurück in die Zukunft – Gabriel von Seidl in Tölz. Begleitband zur Ausstellung im Stadtmuseum Bad Tölz, Bad Tölz 2013.
 - Anton BRANDNER: Zwischen Fremdenverkehr und Volkskunstbewegung. Die Neuanlage des Partenkirchener Friedhofes 1892–1914, in: VEREIN FÜR GESCHICHTE, KUNST- UND KULTURGESCHICHTE IM LANDKREIS GARMISCH-PARTENKIRCHEN E.V. (Hrsg.): Mohr – Löwe – Raute. Beiträge zur Geschichte des Landkreises Garmisch-Partenkirchen, Bd. 11, Garmisch-Partenkirchen 2006, S. 163–174.